

Ein römisches Arztkästchen aus Kyzikos

Theodor Wiegand, von 1911 bis 1931 Direktor der Berliner Antikensammlung, aber schon seit 1897 als Ausgrabungsleiter im Auftrag der Berliner Museen in der Türkei tätig, schenkte in den Jahren 1904 oder 1905 dem Museum ein Arztkästchen aus Bronze mit der Herkunftsangabe Kyzikos. Die Eintragung im Inventar (Misc. 10 576) von der Hand Robert Zahns lautet: «Kästchen mit medizinischen Instrumenten aus Kyzikos. Geschenk von Direktor Th. Wiegand. Das Kästchen muß erst zusammengesetzt werden. b) Kleine Büste vom Schmuck des Kästchens ? c) 2 Lanzettmesser, eines mit Stielrest, gebrochen. d) 2 Haken. e) 2 Pinzetten. f) Salbentrichter. g) Kleines Löffelchen ».

Der Fund ist seit der kriegsbedingten Verlagerung der Bestände der Berliner Antikensammlung verschollen. Es existiert nur noch ein Foto des ganzen Komplexes, das ein Kästchen mit Fächereinteilung zeigt (Abb. 1). Den größeren Teil nehmen vier langgestreckte schmale Fächer von offenbar rechteckigem Querschnitt ein, den kleineren zwei rechteckige, die durch Deckelchen geschlossen werden, welche sich in Scharnieren bewegen. Zwei kleine runde, quer zur Länge des Deckels nebeneinander liegende Löchlein dienten offenbar der Befestigung der Henkel. Um die Löcher des geschlossenen Deckels zeichnet sich schattenhaft ein Oval ab, vielleicht der Umriß eines Beschlages, mit dem der Griff in Verbindung stand. Hier kann sich aber das Auge auch täuschen. Der Rand des Deckels ist mit geritzten Linien verziert. Die Ränder des Kastens waren umgebogen und dienten als Schienen für den Schiebedeckel, mit dem der Kasten geschlossen war. Teile der Ränder sind abgebrochen, einzelne Fragmente erhalten. Der Deckel hat an drei Seiten eine Ritzung entlang des Randes. Nur an der einen Schmalseite war am Rand ein schmaler Bronzestreifen aufgelegt. Die Oberfläche des Deckels wie auch des Kästchens ist korrodiert.

Wir kennen bislang über dreißig dieser Kästchen oder Reste von solchen (Beck, 1977, p. 50-64 ; Sobel, 1991, p. 121-136). Die meisten sind im Inneren in rechteckige Fächer geteilt, deren Deckel mit kleinen Griffen geschlossen werden. Als ein typisches Beispiel sei das Kästchen in Trierer

Privatbesitz genannt (Künzl, 1984, p. 167 G1), das ein quergelagertes Mittelfach und beiderseits zwei längsgerichtete Fächer hat. Die Griffe liegen längs zum Deckel, nicht quer wie bei dem Kästchen aus Kyzikos. Der Rand des Deckels ist an der Schmalseite mit einer Auflage in Form eines gefalteten Bronzbandes versehen, die das Herausziehen erleichtert. Durch einen beweglichen runden Knopf wurde der Deckel arretiert. Die Einteilung des Kästchens aus Kyzikos mit langgestreckten Fächern ist seltener. Sie erscheint an einem Exemplar aus Pompeji, das 13 cm lang, 8 cm breit und 2 cm hoch ist und zwei rechteckige Fächer und zwei langgestreckte hat (Deneffe, 1893, p. 38, pl. II, 7; Beck, 1977, p. 62, pl. VII, 6). Dieser Kasten wird übrigens nicht wie sonst meist mit einem Schiebedeckel geschlossen. Der Deckel ist fest, und das Fach wird mit Hilfe eines Griffes herausgezogen. Ein zweites Kästchen aus Pompeji, heute nur noch in einer Kopie in Genf erhalten, zeigt ebenfalls das Nebeneinander von langgestreckten und rechteckigen Innenfächern (Deneffe, 1893, p. 38, pl. II, 6, VII, 3; Beck, 1977, p. 62, pl. VII, 5; Sobel, 1991, S. 134). Dieses Exemplar ist insofern ein Unikum, als es zwei Etagen hat, die eine ist durch Fächer unterteilt, die andere enthält ein einziges ungeteiltes Fach. Beide werden durch Schiebedeckel geschlossen. Dies Kästchen ist 12,5 cm lang, 7,5 cm breit und 3 cm hoch.

Zu dem Fund von Kyzikos gehört nun eine zweite Platte, die genau ebenso groß wie der Deckel ist. Auf ihr zeichnen sich in der korrodierten Schicht die Umriss der Instrumente ab, die zu dem Fund gehören: Ein Wundhaken, drei Skalpellgriffe, ein Löffelchen, eine kleinere und eine größere Pinzette und ein Doppelinstrument mit Wundhaken und Nadelhalter. Deutlich meint man auf der Platte den Umriß der großen Pinzette zu erkennen. Andere Schatten könnten mit den Skalpellen in Verbindung gebracht werden. Für das doppelstöckige Kästchen aus Pompeji wurde vermutet, daß in dem ungeteilten Fach Instrumente, in dem unterteilten Medikamente aufbewahrt wurden. Das Kästchen hätte so die notwendigste Ausstattung für den Arzt in einem Behälter in Taschenformat vereinigt. Die Seite mit dem zu öffnenden Fach mußte beim Gebrauch jeweils nach oben gedreht werden. Es ist anzunehmen, daß auch das Kästchen aus Kyzikos wie das aus Pompeji zwei Etagen hatte (Abb. 2). Wir hätten in diesem Fall den Beweis für die o.g. Vermutung über die Bestimmung des ungeteilten zweiten Faches. Das Kästchen hätte mit dem Instrumentenfach nach unten im Boden gelegen, so daß sich die Instrumente auf der Innenseite des Schiebedeckels im Laufe der Jahrhunderte abzeichnen konnten. Daß diese Seite die Innenseite ist, dafür spricht auch, daß kein geritzter Rand vorhanden ist. Eine Vorrichtung zum Arretieren der Deckel oder doch ein Ansatz davon ist an der Schmalseite des Kästchens noch sichtbar.

Die zweiteilige Form des Kästchens ist bisher nur durch diese beiden Exemplare nachweisbar. Es muß aber ähnliche handliche Kombinationen

gegeben haben. Im Jahr 1985 wurde in der Südnekropole von Viminacium in dem Grab eines ca. 40 jährigen Mannes ein Arztkästchen mit Schieberdeckel gefunden, das innen durch gebogene Bronzebleche unterteilt ist und Medikamente enthielt (Korać, 1986, p. 60-61, pl. I, II, IV, 17). Auf dem

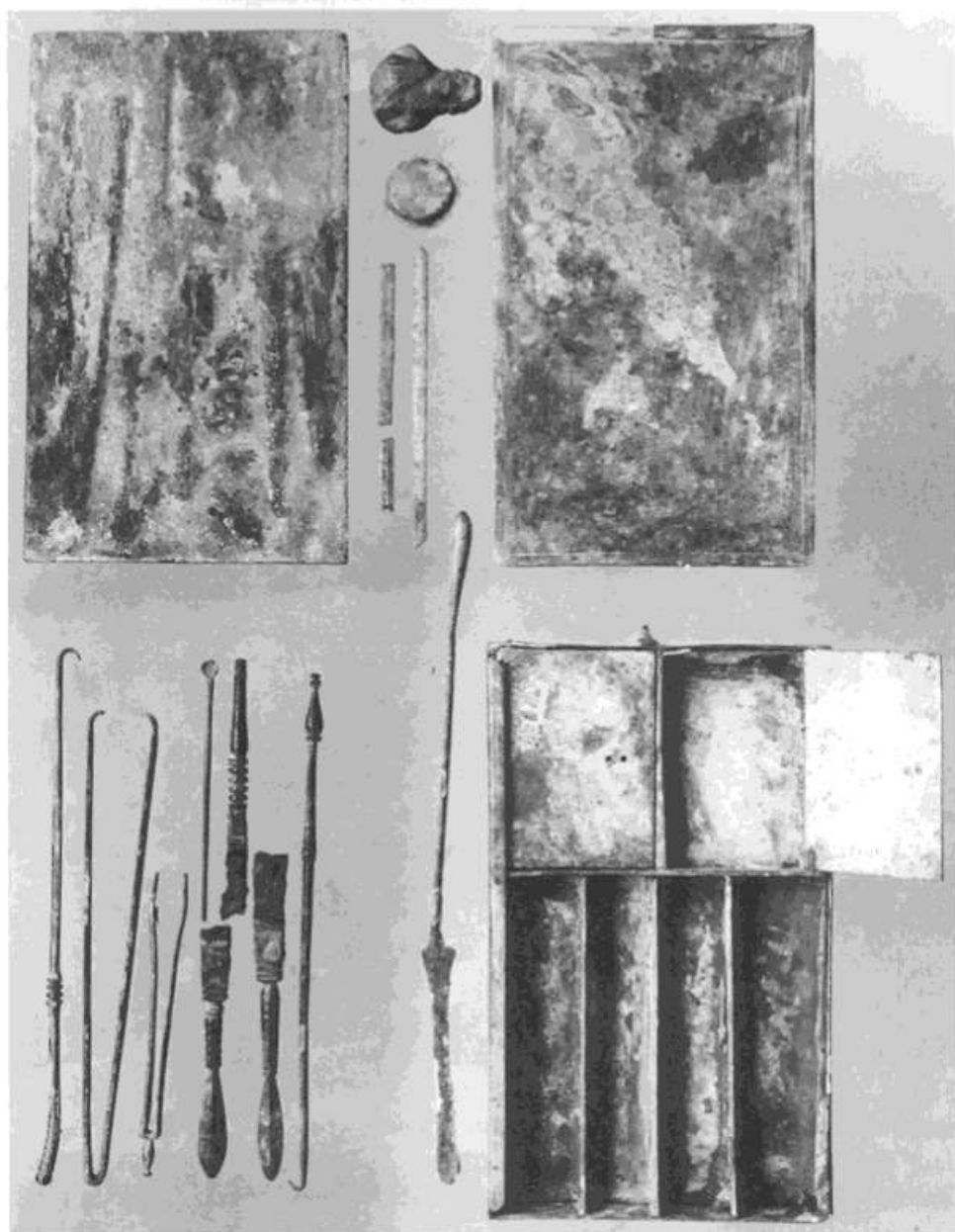


Abb. 1. Arztkästchen aus Kyzikos. Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung, Misc. Inv. 10.576 (Kriegsverlust).

Deckel des Kästchens, auf dessen Schmalseite als Griff zu langen Voluten aufgerollte Bronzebänder aufgesetzt sind, lag bei der Auffindung ein Instrumentensatz, und zwischen und über den Instrumenten fanden sich Reste von Holz. Man hat daraus geschlossen, daß die Geräte in einem Holzkästchen lagen, das etwa die gleiche Größe wie das Bronzekästchen hatte. Zu diesem «set» gehörte noch eine Salbenreibplatte. Der Kasten hat eine Größe von $13,5 \times 7,3 \times 1$ cm.

Ausser dem Fund aus Kyzikos ist aus Kleinasien noch ein Exemplar in Mainz bekannt (Sobel, 1991, p. 128) und eines in deutschem Privatbesitz (Künzl, 1985, p. 464). Die meisten Kästchen stammen aus Italien und den römischen Provinzen im westlichen Teil des Imperiums (Beck, 1977, p. 64; Künzl, 1983, p. 29). Für ein Exemplar wurde Herkunft aus Ägypten angegeben (Beck, 1977, p. 62, pl. X, 2). Die wenigen hier genannten Beispiele zeigen bereits die große Vielfalt in Ausstattung und Schmuck der Kästchen. Besonders kostbar wirken einige mit Einlagen auf dem Deckel verzierte Exemplare wie das bekannte aus Xanten in Berlin mit der Darstellung der Asklepiosstatue (Vierneisel, 1978, 239) oder das ehemals in Mainz befindliche, das in einem Rahmen von Lorbeerzweigen die Asklepioschlange zeigt, die sich um einen Lorbeerstamm windet und die Verwendung des Behälters in medizinischem Zusammenhang nahelegt (Beck, 1977, p. 56, pl. V, 1; Matthäus, 1989, p. 87, Abb. 34). Die Kästchen wurden auch aus Holz hergestellt (Künzl, 1983, p. 93-96; Sobel, 1991, p. 138-140). Für die Spätantike ist die Weiterführung des Typus in Elfenbein bezeugt (Stahelin, 1948, p. 486-487, Abb. 129; Matthäus, 1989, Abb. 35; Sobel, 1991, p. 140-144).

Über die Werkstätten, in denen die Kästchen entstanden, und über den zeitlichen Rahmen konnte noch keine Klarheit gewonnen werden. Sie scheinen alle aus der römischen Kaiserzeit zu stammen. Für die Exemplare aus Pompeji ergibt die Zerstörung der Stadt einen terminus ante quem. Es existieren jedoch Vorgänger auf griechischem Boden. So gehört zu den Beigaben des reichen Grabes Beta in Derveni ein Bronzekästchen aus dem 4. Jahrhundert v. Chr. (*Search for Alexander*, 1980, Nr. 136). Das Kästchen hat eine Länge von 13 und eine Breite von 4 cm, ist also etwa so lang wie die römischen Exemplare und wenig schmaler, aber von halbkreisförmigem Querschnitt. Es wird durch einen Deckel geschlossen, der einen beweglichen Henkel hat wie die Deckelchen der Innenfächer der römischen Kästen. Der Innenraum ist dreigeteilt. Eine verhärtete rosarote Masse hat sich erhalten. Der Kasten wurde offenbar für kosmetische Zwecke verwendet. Kürzlich hat K. Rhomiopoulou ein weiteres Exemplar publiziert, das aus einem Grab des 4. Jahrhunderts in Thessalonike stammt, von zylindrischer Form, mit einer Länge von 22,5 und einem Durchmesser von 5 cm (Rhomiopoulou, 1989, p. 207, 215-216, Nr. 23). Von den aufeinanderklappbaren Hälften des

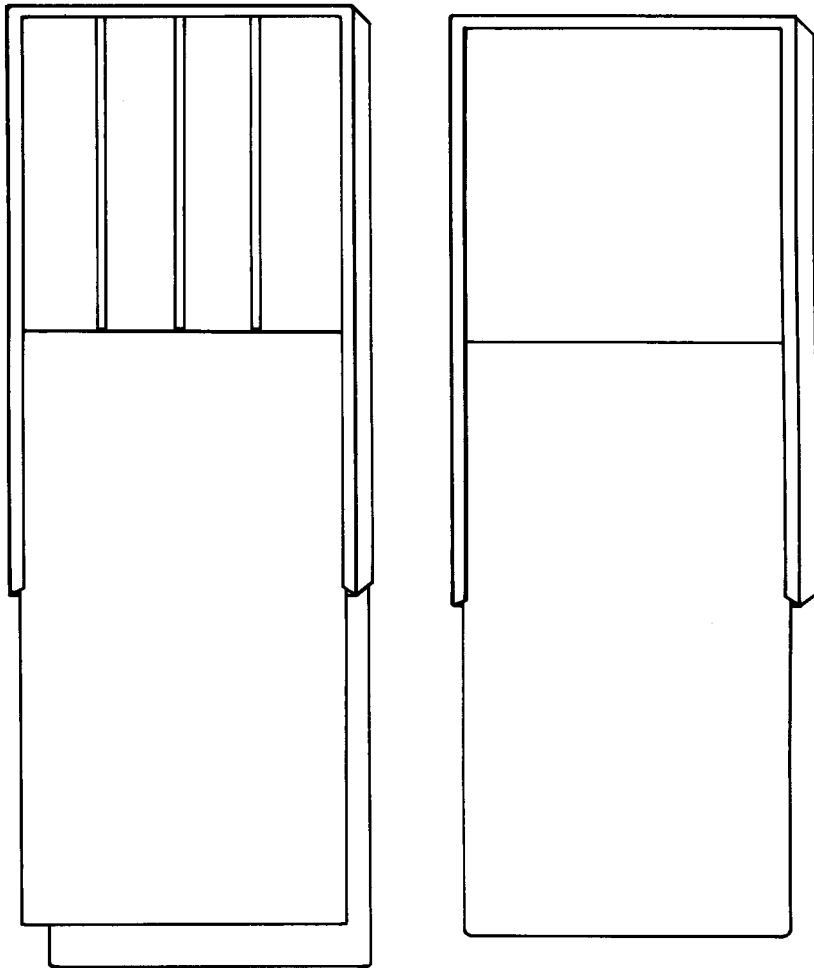


Abb. 2. Rekonstruktion der beiden Ebenen des Kästchens Abb. 1.

Kastens bildet die eine ein einziges Fach, das mit einem Deckel mit kleinem Griff geschlossen wird, auf dessen Oberseite durch die Verzierung drei Fächer vorgetäuscht werden. Die andere Hälfte enthält ein Tintenfaß und drei Fächer, die durch zwei Deckel verschlossen werden. Die Bestimmung des Kastens ist nicht geklärt.

Die schlanken Kästchen aus Makedonien mit zylinderförmigem oder halbkreisförmigem Querschnitt vertreten in der Form einen anderen Typus als die rechteckigen römischen Kästen mit Schiebedeckeln. Wir wissen auch nicht, wie lange die Produktion dieser Kästchen ging und ob die römischen Hersteller Gelegenheit hatten sie kennenzulernen. Einige Elemente wie die Fächereinteilung im Inneren, der Verschluss der Fächer mit eigenen

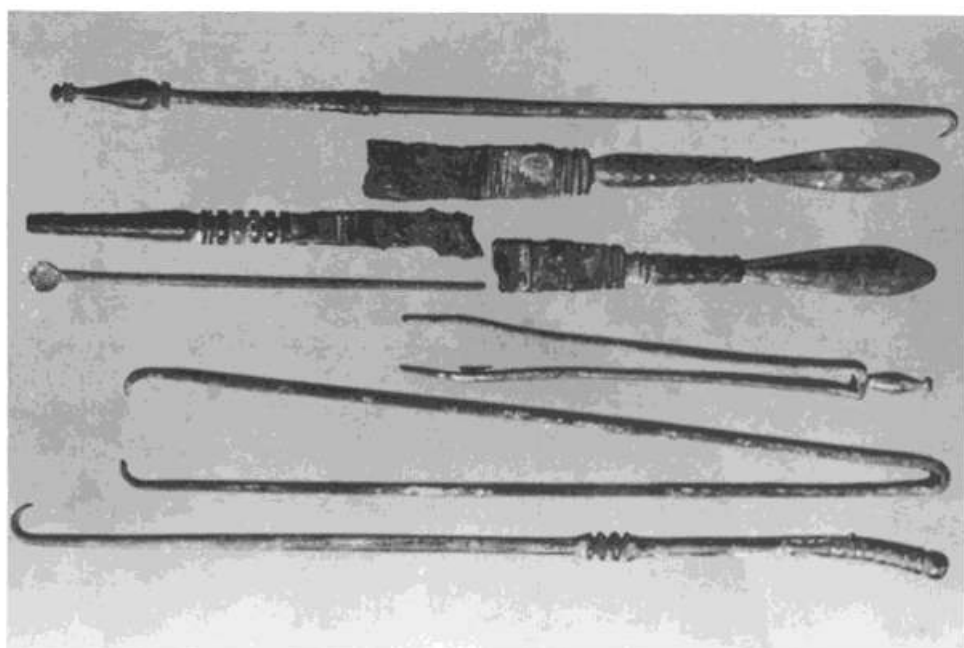


Abb. 3. Instrumente. Detail aus Abb. 1.

Deckelchen, die mit kleinen Griffen gehandhabt werden, kehren jedenfalls bei den römischen Kästchen mit Schiebedeckeln wieder.

Wir kehren noch einmal zu dem Exemplar aus Kyzikos zurück. Eine Datierung wäre nur durch gesicherten Fundzusammenhang oder datierbare Beigaben möglich. Beides existiert nicht. Die Instrumente (Abb. 3) haben neben der häufig vorkommenden Balusterverzierung am oberen Ende der kleineren Pinzette und des Wundhakens charakteristischen Schmuck, der zugleich den festen Halt des Instrumentes in der Hand des Arztes sicherte: Der etwas verstärkte Griffteil des Wundhakens unterhalb des Balusters ist ganz fein facettiert. Bei dem Doppelinstrument (Wundhaken/Nadel- oder Kauteriumhalter) sind die Funktionsbereiche durch ein Scheibenprofil getrennt, der Nadelhalter ist durch kerbenartige Einschlüge aufgeraut. Von den Skalpelln, von deren Klingen Reste erhalten sind, haben zwei im Griffteil Querprofilierung. Ein balusterförmiges Zwischenteil verbindet Griff und Spatel, dessen Oberfläche bei dem gestreckten Exemplar fein facettiert, bei dem gedrungeneren mit Knötchen aufgeraut ist (Jackson, 1986, p. 123f, zu 13: « finely cut multifaceted surface »; Jackson, 1987, p. 419, fig. 2, 13; Riha, 1986, 620, Taf. 56: « mit Knötchen aufgeraut »). Das dritte Skalpell, dessen Griffteil durch ein mehrfaches scheibenförmiges Profil verlängert ist, zeigt ebenfalls ein schlankes, balusterartiges Zwischenstück mit aufgerauter, anscheinend facettierter Oberfläche. Beide Verzierungsarten finden sich in



Abb. 4. Bacchische Büste. Detail aus Abb. 1.

Instrumentarien aus annähernd datierten Gräbern. Eine Starnadel mit sorgfältig facettiertem Griff gehört zu dem wichtigen Fund aus dem Grab von Viminacium, das durch eine Münze des Nerva und den Zusammenhang mit anderen Gräbern einen terminus post quem für die Datierung hat und in der Zeit vom Ende des 1. bis zum Anfang des 2. Jahrhunderts angelegt wurde (Korać, 1986, p. 58, tav. IIIc, IV, 9). Der gleiche Dekor findet sich am Griff des Unterbindungshakens im Arztgrab von Bingen, das etwa in die gleiche Zeit datiert werden kann (Künzl, 1983, p. 82, 17). In diesem Grab ist am Griff eines Doppelinstrumentes mit scharfem Löffel auf der einen Seite auch die mit Knötchen oder Narben aufgeraute Oberfläche nachweisbar (Künzl, 1983, p. 82, 14), die hier also neben der facettierten Form an einem Instrument des gleichen Fundes vorkommt wie im Kästchen von Kyzikos. Die beiden datierten Gräber können vielleicht auch einen Hinweis geben für die Datierung des Fundes aus Kyzikos. Die Instrumente, deren Griff « mit Knötchen aufgeraut sind », werden hier (S. 35 ff.) von L.J. Bliquez zusammengestellt und mit den Verzierungen in Form einer Herkuleskeule in Verbindung gebracht.

Zum Fund von Kyzikos gehört auch der Ruderblattspatel mit olivenkernförmiger Sonde am anderen Ende, der erheblich größer als die übrigen Instrumente ist, ein flacher Ausdruck aus einer Form, den man vielleicht als Medikamentenrest ansprechen darf, und eine kleine Büste (Abb. 4). Ihre füllige rechte Brust wird deutlich von einem genarbtten Fell bedeckt, das über der rechten Schulter befestigt ist. Der Kopf, an dem nur grob die Gesichtszüge angedeutet sind, ist nach rechts und aufwärts gewandt. Stufenartig geht das Haar an den Schläfen nieder sofern nicht ein Kranz gemeint ist. Offensichtlich ist hier ein Satyr oder eher eine Mänade dargestellt (vgl. Menzel, 1986, p. 130, 319, Taf. 127). Das winzige Format und die grobe Form der Gesichtszüge geben keinen Anhaltspunkt für eine

Datierung. Die Büste könnte als Verzierung an dem Kästchen gesessen haben. Der Zusammenhang ist jedoch nicht gesichert.

Die zweigeschossigen Kästchen sind bisher nur in zwei Exemplaren bekannt. Dies mag ein Zufall der Überlieferung sein. Vielleicht wurden sie aber auch wirklich seltener hergestellt als die einfacheren Exemplare, weil sie sich in der Handhabung als weniger praktisch erwiesen. Im Prinzip vergleichbar sind die Salbenreikästchen (Sobel, 1991, p. 136-138).

Huberta HERES
Staatliche Museen zu Berlin
Antikensammlung
Bodestr. 1-3
D - 10178 BERLIN

ZUSATZ

Einige Zeit nach Abschluß des Manuskriptes wurde dem Antikenmuseum in Berlin – Charlottenburg eine Sammlung von Instrumenten und Toilettgerät aus Privatbesitz vorgelegt. Unter diesen Stücken befinden sich vier von den Instrumenten, die zum Inhalt des Kästchens gehörten: Das Doppelinstrument Nadelhalter – Wundhaken, der Wundhaken und die beiden Pinzetten. Die Stücke müssen bei Kriegsende aus dem Auslagerungsort gestohlen und in den Handel gebracht worden sein. Der jetzige Besitzer hat die Objekte bereits aus zweiter oder dritter Hand erworben. Es besteht also eine kleine Hoffnung, daß sich auch weitere Teile des Komplexes noch anfinden. Die Publikation der Instrumente muß in anderem Zusammenhang erfolgen. Hier sollen schon die Maße mitgeteilt werden, da sie Schlüsse auf die Größe des Kästchens erlauben:

Doppelinstrument Wundhaken/Nadelhalter : L 15,42 cm

Wundhaken : L 14,88 cm

Pinzette mit gezähnten, nach innen gebogenen Greifern : L 13,6 cm

Pinzette mit flachen Greifern : L 8,72 cm

Die Gesamtlänge des Kästchens, die sich aus der Länge der Instrumente ergibt, von denen das Doppelinstrument das längste ist, muß demnach ca. 16 cm betragen haben. Es war also länger als das Exemplar aus Pompeji, das wegen seiner Einrichtung mit zwei Etagen unmittelbar vergleichbar ist.

LITERATUR

- BECK, F., 1977, *Objets gallo-romains découverts à Échevronne (Côte-d'Or)*, in *Antiquités Nationales*, 9, p. 50-65.
- DENEFFE, V., 1893, *Étude sur la trousse d'un chirurgien gallo-romain du III^e siècle*, Anvers.
- JACKSON, R., 1986, *A Set of Roman Medical Instruments from Italy*, in *Britannia*, 17, p. 119-167.
- JACKSON, R., 1987, *A Set of Surgical Instruments from Roman Italy*, in *Archéologie et Médecine. Actes du Colloque, 23-25 octobre 1986*, Antibes, p. 413-428.
- KORAĆ, M., 1986, *Medicus et chirurgus oculusarius iz Viminacijuma*, in *Starinar*, 37, p. 53-71.

- KÜNZL, E., 1983, *Medizinische Instrumente aus Sepulkralfunden der römischen Kaiserzeit (Kunst und Altertum am Rhein, 115)*, Köln-Bonn.
- KÜNZL, E., 1984, *Medizinische Instrumente aus Trier und Umgebung im Rheinischen Landesmuseum Trier*, in *Trierer Zeitschrift*, 47, p. 153-237.
- KÜNZL, E., 1985, *Die Starnadeln von Montbellet (Saône-et-Loire)*, in *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums*, 32.
- MATTHÄUS, H., 1989, *Der Arzt in römischer Zeit*, (*Schriften des Limesmuseums Aalen*, 43).
- MENZEL, H., 1986, *Die Römischen Bronzen aus Deutschland*, III, Bonn.
- RHOMIOPOULOU, K., 1989, *Späterklassische Gräber von Thessalonike*, in *Festschrift für G.E. Mylonas*, III, Athen.
- RIHA, E., 1986, *Römisches Toilettgerät und Medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst*, in *Forschungen in Augst*, 6, Augst.
- Search for Alexander*, Ausstellung Washington, 1980.
- SOBEL, H., 1991, *Römische Arzneikästchen*, in *Saalburg Jahrbuch*, 46, S. 121-147.
- STAEHELIN, F., 1948, *Die Schweiz in römischer Zeit*, 3. Auflage.
- Hinweise verdanke ich Antje Krug und L.J. Bliquez.